

## Segen am Beginn des Arbeitsjahres im Caritashaus, 7.1.2026

„Keiner da?“ so die Überschrift eines ganzseitigen Artikels in der Süddeutschen Zeitung an der Jahreswende. Es geht um eine bedenkliche Entwicklung, die am Beispiel Finnland aufgezeigt wird. In der Zusammenfassung heißt es: *„Finnland hat eine enorm niedrige Geburtenrate, die Wirtschaft stagniert, die Schulden steigen. Das ist das Drama dieses Landes, alle weg, zu viele Alte, zu wenige Kinder, die den Laden schmeißen. Und dann ist da noch Russland.“* Einem ganzen Land geht mehr und mehr seine Substanz verloren.

Weiter heißt es im Artikel: *„Das, was fehlt, kann man nicht sehen. Man sieht hier also weder die Schulen der Umgebung, die kürzlich schließen mussten, noch all die Kinder, die in den Jahren zuvor nicht geboren wurden. Nicht die Familien, die weggezogen sind. Und auch nicht das Geld, das der Gemeinde fehlt. Geschweige denn das Damoklesschwert, das über ihnen allen schwebt.“* Und damit ist die Bedrohung für das im Grunde wehrlose Land gemeint.

In den Neunzigerjahren war viel vom skandinavischen Wunder die Rede, Schweden, Norwegen, Finnland, die Frauen hatten die höchste Berufstätigkeitsrate der westlichen Welt, rund achtzig Prozent, und hielten aber zugleich fast die höchste Geburtenrate in Europa, Durchschnitt: 1,9. *„Aus. Vorbei. Und zwar demnächst wohl beides“*, heißt es im Artikel.

Eine These im Artikel glaubt, *„die niedrige Geburtenrate habe auch damit zu tun, dass in den Medien meist die Probleme thematisiert werden: ‚Was es für ein Opfer bedeutet, Kinder zu haben. Wie teuer sie sind. Was alles Schlimmes passieren kann.‘ Dabei seien doch all die Probleme und Schwierigkeiten einfach nur die andere Seite der Medaille: ‚Medaillen sind aber wertvoll, und zwar beide Seiten. Man sollte jede Woche eine Geschichte darüber lesen, was für ein erfüllendes Glück es ist, Teil einer Familie sein zu dürfen.“* Ein Arzt, der im Artikel zitiert wird, verweist auf die Zunahme von Einsamkeit und psychischen Krankheiten.

Dabei tut der Staat enorm viel für Familien, aber das alles scheint den Trend nicht wirklich umkehren zu können. Dazu die bemerkenswerte Beobachtung: *„Die Influencer spiegeln ihren Followern ein superglückliches Hedonistenleben inklusive totaler Freiheit vor.“* Und Hedonismus meint, wie wir alle wissen, eine an materiellen Genüssen orientierte, egoistische Lebenseinstellung, die dazu neigt Verantwortung zu ignorieren. Der Verfasser des Artikels stellt schließlich fest, weil die Wirtschaftszahlen des Landes *„katastrophal“* seien, werde man weiter sparen müssen. Und *„das betrifft vor allem den sozialen Bereich“*.

Wir stehen am Beginn des neuen Jahres. Für uns ist diese Zusammenkunft am ersten Arbeitstag und diese Besinnung zugleich die Sendung in unsere Aufgaben als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche und ihrer Caritas. Für uns geht es nicht nur darum, bei konkreten, aktuellen Nöten und Problemen zu helfen. Zu unserem Selbstverständnis als Caritas gehört neben unserem Bemühen als Helfer und Anwalt der Menschen auch die Aufgabe, Solidaritätsstifter zu sein, um so eine menschliche, lebenswerte, sozial gerechte und somit friedvolle Gesellschaft, eine Gesellschaft mit Zukunft mitzugestalten. Dazu braucht es mehr als Geld und finanzielle Anreize, dazu braucht es vor allem das Bewusstsein und die klare innere Haltung für die eigene Mitverantwortung.

In diesem Jahr 2026 findet bei uns hier in Würzburg der 104. Deutsche Katholikentag statt. Angesichts all der bedenklichen Entwicklungen in unserer Gesellschaft wie auch in der Welt ist das Leitwort eine wichtige Aufforderung zum Zeugnis als Christen: „*Hab Mut, steh auf!*“

Ist das nicht das Gebot der Stunde für uns als Christen! Viele der gesellschaftlichen, sozialen, politischen Probleme, die wir heute beklagen, sind nicht von allein entstanden, nein sie sind entstanden durch eine zunehmend falsche Sicht des Lebens und der eigenen Verantwortung über Jahrzehnte hinweg – eben auch in unserem eigenen Land. Zu viele haben sich auf die anderen, die Gesellschaft verlassen und haben selbst zu wenig zur Solidarität beigetragen. Mehr und mehr ist eine Forderungsgesellschaft mit Vollkaskomentalität durch das Gemeinwesen entstanden. Und – wie wir derzeit erleben – erhalten nicht die Zuspruch und Unterstützung, die mehr Eigenverantwortung und stärkeren Gemeinsinn betonen, sondern die, die in populistischer Manier noch mehr staatliche Leitungen einfordern.

Es braucht ein Umdenken! Darauf hinzuwirken, ist eine der ganz wichtigen Aufgaben – auch für uns als Caritas der Kirche. So können wir das Miteinander stärken und gemeinsam einer Zukunft entgegengehen, in der möglichst alle Menschen zuversichtlich sein können. Es braucht eine Wende im Herzen und damit im Bewusstsein der Menschen. Damit aber müssen wir bei uns selbst anfangen, in dem wir uns selbst fragen, wie sehr wir an die gängigen Lebensmuster angepasst sind?

Unsere „*political correctness*“ ist inzwischen so ausgeprägt, dass wir – nicht nur in den Medien – ständig darauf achten, keinerlei eigenes Profil mehr zu zeigen. Dabei vermissen z.B. die Gläubigen der anderen großen monotheistischen Religionen genau das bei uns und sie fragen, was das geistige Fundament ist, auf dem wir stehen und wofür wir stehen.

Wer aber die Lebensbotschaft des menschengewordenen Gottes zur Grundlage seines Denkens, seiner Entscheidungen und seines Handelns macht, der braucht Mut, denn er wird immer wieder auch Widerspruch erleben. Der Blick durch die Geschichte lehrt, dass die Christen und die Kirche immer dann besonders wichtig waren, wenn sie im Widerspruch zum allgemeinen Trend standen, also zum Mainstream dessen, was „*man*“ halt heute denkt und tut.

„*Hab Mut, steh auf!*“ – ist ein sehr aktuelles Leitwort – nicht nur für die Tage des Katholikentages, sondern für unser Leben und unser Engagement als Christen. Deshalb möchte ich ein Wort meines väterlichen Freundes, des langjährigen Innsbrucker Bischofs Reinhold Stecher, zitieren. Er hat in einer Predigt gesagt: „*Man muss das Gute tun. Dann können Hilfsbereitschaft und Offenheit für den anderen zur Gesinnung werden.*“

Wie wenn er es schon für unsere aktuelle Situation formuliert hätte, als er sagte: „*Unsere gesellschaftliche Situation erfordert ein bewusstes ‚Ja‘ des Mitgefühls und der Mitverantwortung zum anderen hin. Sagen wir also unser ‚Ja‘ in den vielen Initiativen für Hilfsbedürftige, Einsame, Behinderte, Kranke, Sterbende, Flüchtlinge und Hungernde.*“

Und damit bin ich bei dem anderem Leitwort, auf das ich heute hinweisen möchte. Über unsere Dienste hat der Deutsche Caritasverband das Wort geschrieben: „*Zusammen geht was. Caritas verbindet Generationen.*“ Es geht also nicht nur um verlässliche Dienstleistungen, sondern um das Miteinander und Füreinander der Menschen über Generationen hinweg.

Mehr und mehr erkennen wir die negativen Auswirkungen der Theorie, die vor Jahrzehnten als Devise galt: „*Alt und Jung gehören nicht zusammen! Es muss jeder sein Leben leben!*“ Heute werden uns die Probleme bewusst, weil damit auch das soziale Netz, das jeden von uns mit Familie, Freunden und Bekannten umgibt, in vielen Fällen verloren gegangen ist. Wen wundert, wenn Menschen dann allein sind mit dem, was sie belastet, bedrückt, bewegt.

Ich erinnere mich an ein Gespräch vor einigen Jahren mit einem jungen Paar. Beide erzählten mir von dem großen Glück, das sie mit ihrem Kind empfinden. Auf meine Nachfrage, wie ihre weiteren Pläne sind, kam spontan die Antwort, dass sie so glücklich seien mit ihrem Kind und es dabei belassen wollen. Offensichtlich hat mein Hinweis ein Nachdenken ausgelöst, denn einige Zeit später kam das zweite Kind zur Welt. Mein Hinweis war, dass sie mit ihrem Vorhaben, es bei einem Kind belassen zu wollen, diesem damit zumuten, später einmal – wenn alles normal verläuft – allein für seine Eltern im Alter sorgen zu müssen. Vieles in der gängigen Lebenspraxis ist in der Tat sehr kurzsichtig gedacht!

Der eingangs erwähnte Artikel mit der Überschrift „*Keiner da?*“ ist leider zu oft bittere Wahrheit. Als Caritas wollen wir deshalb mit unserem Einsatz das Bewusstsein prägen, dass unsere Chance auf eine bessere und menschlichere Lebensqualität im Miteinander und Füreinander liegt: „*Zusammen geht was. Caritas verbindet Generationen.*“ Deshalb ist es wichtig, das Miteinander der Generation und ihre Verantwortung füreinander zu stärken. Damit setzen wir konkret um, was wir in den Versen aus dem Brief des Apostels Paulus an die junge Christengemeinde der Galater gehört haben: „*Einer trage des anderen Last*“ (Gal 6,2).

Die Einladung zu unserer Zusammenkunft und Besinnung heute ist auch mit einem Wort von Reinhold Stecher überschrieben: „*Wir haben eine Zukunft! Und wir haben eine Verantwortung für das Morgen!*“ Diese nehmen wir wahr, wo wir den Mut haben aufzustehen und entgegen dem Trend, „*was gehen mich die Probleme der anderen an ...*“, uns für ein solidarisches Miteinander engagieren – und das beginnt schon mit der Erziehung von Kindern und betrifft alle Phasen des Lebens bis hin zur Begleitung gebrechlicher Menschen. „*Für das Glück der Menschheit ist es wichtiger, Menschen mit Herz und der Fähigkeit zur Empathie, zur Einfühlung zu erziehen, als nur auf einen rasanten technischen Fortschritt zu vertrauen*“, sagte Bischof Stecher.

Machen wir uns also miteinander auf den Weg durch das Jahr 2026, indem wir unsere Verantwortung wahrnehmen, damit niemand erschrocken feststellen muss: „*Keiner da?*“ Der aus Lebkuchenteig gebackene Schuh, auf dem zu lesen steht: „*Zusammen geht was ...*“, möge uns allen guttun. Stärken aber wird uns auf unserem Weg vor allem das Vertrauen in Gott, der mit uns geht!